



## Entgleiten

**Zwar handelt Stephan Roppels Romanadaption von Ulrike Edschmids «Das Verschwinden des Philip S.» konkret in den Zeiten der RAF, aber die Spurensuche aus der Aussenperspektive der Lebenspartnerin enthebt diesen Gang in den Untergrund vom Einzelfall weg, hin ins Universelle. Stark!**

**Thierry Frochoux**

Der bereits rostende 2CV-Kombi, den Marcella Incardona als einziges auf die Bühne der Winkelwiese stellt, suggeriert Träume grenzenloser Freiheit. Und in der Tat beschreibt «Das Verschwinden des Philip S.» eine abenteuerliche Reise. Aber eine stille, ins Innere. Es ist eine heimliche Abmachung des gebürtigen Grossbürgersohnes (Sebastian Krähenbühl) mit sich selbst. Ein Gang, der ihn immer weiter von der langjährigen Wegbegleiterin und Partnerin (Viviane Mösli) entfernt. Sie bleibt loyal bis zum Schluss und findet 25 Jahre danach erst die Kraft, diesen schleichenden Verlust des Liebingsmenschen literarisch zu verarbeiten. Hier mischen sich Selbstvorwürfe mit dem paralyisierenden Gefühl der Ohnmacht, eine wahnsinnige Wut auf den Einzellauf des Geliebten mit dem trotzdem bestehenden bleibenden grössten aller Gefühle, der Liebe. Es ist der verzweifelte Versuch, das Unverständliche dennoch irgendwie be-greifbar zu machen. In der Strichfassung für die Bühne wird das ein stimmig ineinander greifendes Patchwork aus Lebensdaten, gemeinsamen Erlebnissen, Dialogen und innerer Selbstbefragung. Die Fallhöhe ist nicht zuletzt darum so hoch, weil die Zeit der Zweisamkeit dermassen alles dominierend fröhlich und harmonisch war, im Wesen wie im Wirken auf Gemeinsamkeiten und schier grenzenlose Zuneigung basierend. Stark in der Wirkung sind in dieser Bühnenadaption vor allem auch die Leerstellen, die unausgesprochenen Zusammenhänge und Folgen der nicht abschliessend beantwortbaren Fragenkomplexe, mit der sich eine zurückbleibende nahe Person unweigerlich konfrontiert sieht und einen Umgang damit finden muss, um daran nicht zugrunde zu gehen.